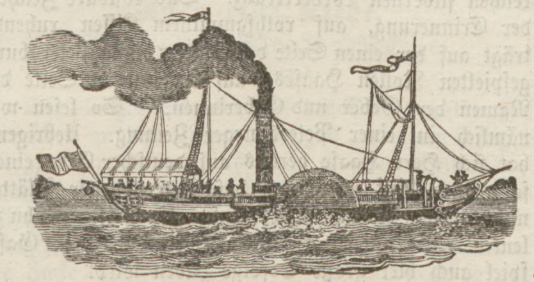
Danziger Dampfboot.

№ 79. **1861.**

Freitag, den 5. April. **31ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Von der polnischen Grenze, Mittwoch, 3. April. Die Unruhen dauern fort in Kalisch. Eine Volksmasse begab sich nach dem Grenzamt Szczypiorno, brachte dem Direktor desselben eine Katzenmusik und warf ihm die Fenster ein. Es heißt, daß Befehl eingetroffen ist, den Unruhen mit der bewaffneten Macht entgegenzutreten.

Kassel, Donnerstag, 4. April. Es ist eine vom 6. März datirte landesherrliche Verkündigung erschienen, durch welche die Unterthanen zum Wählen aufgefordert werden, damit die an landständische Wirksamkeit gewiesene Regierung sich in den auf Wohlfahrt des Landes gerichteten Absichten ungehindert entfalten könne. Die am 8. Dezember v. J. gemachte Zusicherung wird wiederholt und die Geneigtheit ausgesprochen, Bestimmungen aus der alten Verfassung in die neue aufzunehmen. Das Wahlgesetz soll abgeändert werden. Es mögen daher Männer gewählt werden, welche frei von jedem politischen Einflusse die Meinung des hessischen Volkes vertreten.

Wien, Mittwoch, 3. April. In Lombardo-Venetien sind die Silberzahlungen wieder aufgenommen worden.

Wien, Donnerstag, 4. April. Das heutige Abendblatt des „Wanderer“ meldet aus Pesth vom 4. d., daß die Landtagsdeputirten die Eröffnung des Landtages in Ofen als einen bloß ceremoniellen Akt betrachten werden; es werden daher nur diejenigen Deputirten dort erscheinen, welche dieser Ceremonie beiwohnen wollen. Der Alterspräsident wird sodann die Volksvertreter zusammenberufen, welche bestimmen werden, wann die erste Sitzung stattfinden soll. Deak wird in Ofen erscheinen.

Wien, Donnerstag, 4. April, Abends. Nach hier eingegangenen Berichten aus Konstantinopel vom 30. v. Mts. meldet das „Journal de Constantinople“ als positiv, daß in Spizza 51 Individuen gelandet und von herbeieilenden Montenegrinern in die Berge geführt worden seien.

— Nach dem „Levante-Herald“ wären die Schiffe unter sardinischer Flagge gesegelt; der Führer der Schaar wäre Miroslawski gewesen und hätte dieser nach der Landung die Telegraphendräthe durchschneiden lassen.

Pesth, Mittwoch, 3. April. Graf Apponyi erhielt ein Telegramm aus Wien, daß der ungarische Landtag Samstag in Ofen eröffnet werden solle, er könne aber dann sofort nach Pesth verlegt werden. Wahrscheinlich wird dieser Vergleichsvorschlag angenommen.

Pesth, Donnerstag, 4. April. In einer heute beim Grafen Stephan Karolyi stattgehabten Konferenz haben die Magnaten beschlossen, der Eröffnung des Landtags in Ofen beizuwohnen.

Turin, Mittwoch, 3. April, Abends. In der heutigen Sitzung der Deputirten-Kammer begann die Diskussion über Süd-Italien. Dieselbe bot nichts Bemerkenswerthes dar und wird morgen fortgesetzt werden.

Paris, Donnerstag, 4. April, Morgens. Der heutige „Moniteur“ sagt, daß die Gerüchte über angebliche Modificationen im Ministerium jeden Grundes entbehren.

Paris, Donnerstag 4. April, Abends. Die heutige „Patrie“ versichert, daß eine englische Schiffsdivision von Malta nach den Ionischen Inseln abgegangen sei, woselbst die Bewegung sich steigere.

Itzehoe, Donnerstag, 4. April. In der heutigen Sitzung der wieder begonnenen Ständeversammlung verlas der königliche Commissarius eine Erklärung des Ministeriums auf die Anfrage des Verfassungsausschusses. In derselben heißt es, den Ständen sei die Bekanntmachung vom September 1859 in demselben Umfange zur Beschlußnahme vorgelegt worden wie der Gesetzentwurf wegen des Provisoriums. Der Commissarius würde zur Auskunft über die finanziellen Verhältnisse das Material darbieten; aber eine definitive Beschlußfassung über das Budget habe den Ständen weder in Betreff der besonderen holsteinischen, noch der gesammtstaatlichen Angelegenheiten zugestanden. Wenn der Regierung unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt werden sollten, werde der König die für das Wohl des Landes unerläßlichen Entschließungen treffen, doch könnten einzelne Veränderungen in den Positionen der Bekanntmachung vom Jahre 1859 gewährt werden. Der Ausschuß will bezüglich dieser Erklärung morgen Bericht erstatten.

Kopenhagen, Donnerstag, 4. April. Die offizielle „Departementszeitung“ bringt einen Bericht des Konseilpräsidenten an den König über die Vorgänge in der holsteinischen Ständeversammlung. Nach demselben war Raaslöff wiederholt instruirt worden, daß der §. 13 die Ständeversammlung eben so stelle, als ob ihr das Budget selbst speciell vorgelegt würde. Die Stände könnten die für Holstein aufgeführten Summen annehmen, verwerfen oder ändern. Raaslöff habe diese Instruktionen rechtzeitig erhalten, um seine Erklärung danach abgeben zu können.

London Donnerstag, 4. April. Nach eingegangenen Nachrichten aus Washington vom 23. v. M. wird die Lösung der Differenz mit dem Süden im Kabinette diskutirt. Seward und Chase sind für friedliche Trennung. Das Comité des Senats hat einen Schiedsspruch der Schweiz in Betreff des San Juan-Streites beantragt.

Wien, den 3. April. Gutem Vernehmen nach hat Bayern in Paris angefragt, ob Frankreich Einwände machen würde, wenn Bayern im Fall ernster Erschütterungen im Innern Oesterreichs Salzburg und Tirol besetzen würde.

Paris, 3. April, 12 Uhr Mittags. Der heutige „Moniteur“ bringt das Decret, wodurch der Hirtenbrief des Bischofs von Poitiers wegen Amtsmißbrauchs unterdrückt wird.

— Das „Journal des Débats“ enthält heute einen vom Redactions-Secretair unterzeichneten Artikel über die englischen Rüstungen. Lord Palmerston spreche von der Gefahr einer Invasion. Frankreich waffne nicht. Die französische Marine stehe an Zahl, der Bemannung und des Materials der englischen nach. Mit Ausnahme der in den chinesischen Gewässern befindlichen Schiffe, habe Frankreich kein einziges Schiff mehr als gewöhnlich ausgerüstet. England habe im mittelländischen Meere sechszehn, Frankreich nur acht Schiffe. England habe im Canal ein Geschwader, Frankreich habe daselbst kein einziges Schiff. Es sei an der Zeit, daß auch Frankreich rüste, um unvorhergesehenen Ereignissen gewachsen zu sein.

Paris, 3. April, 5 Uhr 15. Min. Nachm. Es herrschen hier große Kriegsbesorgnisse. Der heutige Artikel des Journal des Débats hat große Sensation gemacht. „Patrie“ und „Pays“ stellen den Besorgniß erregenden Character der österreichischen Vorbereitungen in Abrede, es seien dieselben lediglich defensiver Natur. Die genannten Abendblätter stellen es in Abrede, daß Anwerbungen garibaldischer Freiwilligen stattfinden; Piemont nehme dieselben mit Zustimmung Garibaldis in die in Bildung begriffenen Regimenter auf. (H. N.)

Rundschau.

Berlin, 4. April. Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin ist gestern Abend von London hier wieder eingetroffen.

— Das Haus der Abgeordneten berieth in seiner heutigen Sitzung über Petitionen.

— Am Sonnabend ist beim Appell den Truppen mitgetheilt worden, daß vom 15. ab die Regimenter in Kriegsbereitschaft gesetzt werden. Diese besteht zunächst darin, daß alle auf Kriegs-Urlaub Befindlichen, (d. i. die nach zweijähriger Dienstzeit für das dritte Jahr Beurlaubten) wieder zur Fahne einberufen werden und somit das stehende Heer auf den vollständigen Kriegsetat gebracht wird.

— Einer der hiesigen jüdischen Gerichts-Assessoren, Herr Makower, ist als Mitglied in die unter dem Vorsitz des Präsidenten Bornemann errichtete Gesetzes-Revisions-Kommission berufen worden.

— Die in Turin lebenden Deutschen haben an Herrn v. Vincke eine Dankadresse für das italienische Amendement zur Adresse überfandt.

— Wie man hört, sind an sämmtliche Zuchthäuser und Gefängnißstrafanstalten Anweisungen zur Berichterstattung darüber ergangen, welche der in diesen Anstalten detinirten Verurtheilten der königlichen Gnade zu empfehlen sind. Es sind Kategorien aufgestellt, beispielsweise: daß die auf Lebenszeit Verurtheilten, wenn ihre sittliche Führung in der Anstalt kein Ausschließungsgrund ist, als qualifizirt zur Empfehlung für die königliche Gnade erscheinen sollen, wenn sie 10 Jahre abgebüßt haben. Demnach würde eine große Anzahl Sträflinge Aussicht haben, begnadigt zu werden und in Freiheit zu kommen.

Leipzig. Die juristische Fakultät der hiesigen Universität hat den Kaiser Dom Pedro II. von Brasilien zum Doctor beider Rechte ernannt.

Dresden, 25. März. Die Verhandlungen der Zweiten Kammer über das Budget des Ministeriums des Innern bilden den Glanzpunkt der gesammten parlamentarischen Thätigkeit derselben, und haben den großen Erfolg gehabt, die eingerostete politische Indolenz der Bevölkerung in bemerkenswerther Weise zu vertreiben. Die Kammer hat sich selbst übertroffen — was allerdings nicht allzuviel sagen will; — sie hat endlich einmal zu Gericht gesessen über das Beust'sche Regiment, den furchtbaren Apparat kleinlichster Bevormundung und Ueberwachung, ohne welchen dieser geniale Staatsmann nicht regieren zu können glaubt, enthüllt, und das Volk noch mit der Neuigkeit überrascht, daß in Sachsen ein ausgedehntes System geheimer Polizeiüberwachung besteht, welche sich auf ganze große Kategorien unabhängiger, dem Staatsdienst fernstehender Staatsbürger erstreckt. Diese letztere Offenbarung hat merkwürdig durchgeschlagen; der harmloseste Philister hält sich für den Gegenstand langjähriger Beobachtung, er fragt sich ungläubig, ob er auch wirklich richtig gelesen und

gehört habe, daß eine derartige Ueberwachung in aller Stille gehandhabt worden, und da er auf alle solche Zweifelsfragen in jedem Zeitungsblatte, das er aufschlägt, klare und helle Antwort erhält, so bricht er in ein unmuthiges: „Nein, das ist doch zu arg!" aus. Alle Zeitungen Sachsens und des Auslandes zusammengenommen haben seit zehn Jahren Herrn von Beust nicht zum zehnten Theile so geschadet, wie diese neuesten Enthüllungen, über welchen den loyalsten Ministeriellen der Zweiten Kammer der Verstand stehen blieb, so daß in der ganzen Versammlung, in welcher sich so viele durchaus abhängige Persönlichkeiten befinden, am ersten Tage der Verhandlung auch nicht eine einzige Stimme zur Vertheidigung des Ministers erhob. Erst als am zweiten Tage Herr von Beust — sichtlich erschüttert über den fabelhaft ungünstigen Eindruck, den seine Regierungspraktiken gemacht — kurz entschlossen die Flinte ins Korn warf, und reuig zusagte, er wolle „auf die fernere Fortführung der geheimen Ueberwachungslisten kein Gewicht legen", erst da ermannten sich einige unbedingt Ministerielle zu dem schüchternen Ausdruck der loyalen Hoffnung, es werde dergleichen also künftig nicht mehr vorkommen und das Volk dabei hoffentlich Beruhigung fassen. Das letztere wird allerdings äußerlich stattfinden, aber die Folgen der Verhandlungen werden sich später deutlich erkennbar herausstellen.

Frankfurt, 1. April. Durch Bundesbeschluß ist für die gezogenen Geschütze in den Bundesfestungen vorläufig eine Million Gulden bestimmt. In Bezug auf die Beschaffung der Geschütze sind die umfassendsten Mittheilungen getroffen.

Bern, 31. März. Soeben verläßt mich ein Schweizer Offizier, der den letzten italienischen Feldzug unter Garibaldi mitgemacht und vor Capua mit Auszeichnung gefochten hat. Gestern ist ihm der Befehl zugekommen, binnen 14 Tagen bei der Division Bixio einzurücken. Von unseren südöstlichen Grenzstationen liegen mehrfache Berichte vor, die auf einen demnächstigen Ausbruch der Feindseligkeiten jenseits der Alpen schließen lassen. Inzwischen hat Graf Cavour dem Bundesrath die Constituirung des neuen Königreiches Italien notificirt und dabei den Wunsch ausgesprochen, die freundschaftlichen Beziehungen, die stets zwischen Sardinien und der Schweiz bestanden, auch künftig fortdauern zu sehen. Der bisherige sardinische Gesandte bei der Eidgenossenschaft führt nun den Titel eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers des Königreiches Italien. Herr Commandeur Jocteau hat bei diesem Anlasse nicht ermangeln wollen, dem Bundesrathe zu bemerken, daß die in Turin erscheinende „Gazzetta militare", die sich jüngst impertinente Anspielungen auf eine künftige Theilung der Schweiz erlaubt hatte, jedes officiellen oder officiösen Characters entbehre und daß somit die Regierung in keiner Weise für die absurden Aeußerungen dieses Blattes verantwortlich gemacht werden könne.

Turin, 3. April. Wie der „Köln. Z." unter dem 26. März aus Rom mitgetheilt wird, wurde daselbst in letzter Zeit an öffentlichen Orten und in Gesellschaft ohne irgend welchen Rückhalt von Tag und Stunde des gänzlichen Aufhörens der päpstlichen Regierung mit einer Zuversicht gesprochen, daß die Polizei sich veranlaßt fand, zahlreiche Haussuchungen und Verhaftungen vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Entdeckung einer für gewisse Eventualitäten vollkommen organisirten Erhebung gemacht. Das Centrum, worauf sich dieselbe stützen sollte, ist die im Jahre 1849 organisirte Bürgergarde (Guardia civica), damals in der Stärke von 14,000 Mann.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 5. April.

— Behufs gleichzeitiger Entwässerung beider Hellinge für die im Neubau begriffenen Corvetten ist gestern eine neue locomobile Dampfmaschine per Eisenbahn eingetroffen, und deren Aufstellung auf der Königl. Werft im Werke.

— Der deutsche Nationalverein scheint eine außerordentliche Thätigkeit entwickeln zu wollen, um unsere Marine zu heben, da nach dem Vorschlage desselben eine Vergrößerung der Kanonenboot-Flottille in Aussicht steht, wozu die Mittel von diesem patriotischen Verein aufgebracht werden sollen. Wir wünschen diesem edlen Streben das beste Gedeihen.

— Herr Friedrich Haase wird am nächsten Dienstag auf der hiesigen Bühne sein Gastspiel beginnen. Wenn Herr Haase hier dieselben Erfolge hat, wie in Petersburg, so wird unser Schauspielhaus an jedem Abend, wo er spielt, förmlich in einen Belagerungszustand versetzt sein. In einer Petersburger Zeitung lesen wir z. B.: „Nach dem Schlusse der beiden klassischen Acte, zu welchem das oft gesehene: „Durchs Fernrohr" und das nicht oft zu sehende: „Ein Man'n bei der Spritze" gegeben wurden, entspann sich ein so schallender Beifallsdonner für Herrn Haase und ein so oft wiederholtes Herausrufen mit den entschiedensten Huldigungen und den lebhaftesten Wünschen für sein Hierbleiben, wie es wohl selten die Bühne gesehen hat. Herr Haase ist bei dem ganz ungewöhnlichen Enthusiasmus des Publikums an einem Abend 23 Mal hervorgerufen worden. Zudem sind Herrn Haase, wie wir lesen, bei seinem Abschied von Petersburg ganz außergewöhnliche Ehrenzeichen zu Theil geworden. Er empfing von seinen deutschen Kunstgenossen einen reichen silbernen Lorbeerkranz. Das kostbare Zeichen der Erinnerung, auf rothsammtnem Kissen ruhend, trägt auf der einen Seite der Blätter die in Petersburg gespielten Rollen Haases, auf der andern Seite die Namen der Geber und Geberinnen." So lesen wir nämlich in einer Petersburger Zeitung. Uebrigens hat sich Herr Haase bereits auf deutscher Erde einen so großen Ruf erworben, daß Petersburger Blätter nicht nöthig haben, unsere Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sein Gastspiel auch hier große Erfolge haben wird.

— Wir haben oft die Gelegenheit ergriffen, dem wissenschaftlichen Sinn, der im hiesigen Gewerbe-Verein herrscht, unsere volle Anerkennung auszusprechen. Um so mehr freuen wir uns, daß er wiederum seine Saison im ächt wissenschaftlichen Geist beschließt, indem er heute seine Mitglieder zur Anschauung der bewundernswerthen Vorstellung des Herrn Physikers A. Böttcher versammelt. Denn in Hrn. Böttcher's Thätigkeit erkennen wir einen gewaltigen großartigen Exponenten unserer Zeit, die ihr Ziel darin hat, die Schätze der Kunst und Wissenschaft zum Allgemeingut zu machen. „Veranschaulichung" heißt das große Räthselwort, welche die größten Geister des Jahrhunderts zum Panier erhoben. Herr A. Böttcher ist durch Geist und Talent ein energischer Förderer und Vertreter der Veranschaulichung lebensvoller Wissenschaft, und es kann deßhalb nicht anders sein, als daß er gegenwärtig überall ein Mann des Tages ist.

— In seiner vorgestern Abend stattgehabten 2ten phrenologischen Vorlesung behandelte Herr Dr. Scheve den Sinn der Anhänglichkeit, welcher gegen unsre Mitmenschen in Liebe und Freundschaft, aber auch gegen Thiere und leblose Gegenstände sich äußert, und den Zerstörungssinn, der bis zu Mordlust und Grausamkeit ausarten kann, aber in Vereinigung mit den Verstandeskräften auch jedem Schaffen des Menschen zu Grunde liegt, da dieses stets vorhandene Formen vernichtet, indem es neue hervorbringt. Beispiele sowohl aus der Thierwelt, wie an aufgezeigten Menschen-Schädeln wurden zur Unterstützung der Beweise vorgeführt, und dabei bemerkt, daß es nicht eben ankomme auf die Größe der Kopforgane an und für sich, als vielmehr auf deren Größe im Verhältnisse zu der aller übrigen Organe an ein und demselben Kopfe. Schließlich forderte der Herr Redner die Anwesenden auf, zur Förderung ihres vollen Verständnisses seiner Lehre Fragen an ihn zu richten, welches Einzelne auch thaten, und sogleich erhielten sie die nöthige Erklärung. — A.

— In der gestrigen dritten Vorlesung über Phrenologie waren es der Verheimlichungssinn und der Besitz- oder Erwerbssinn, worüber Hr. Dr. Scheve am gründlichsten sich ausbreitete, weil grade diese, in ihren vielfachen Verbindungen mit andern Geistes-Organen und Eigenthümlichkeiten, die verschiedensten Seelenvermögen und Characterzüge hervorbringen. Dabei ward bemerkt, daß die Phrenologie kein selbstständiges Organ für den sogen. Diebssinn annehme, sondern solchen dem Erwerbssinne zuschreibe, wie an zwei Gipsköpfen anschaulich gemacht wurde, deren einer dem Kopfe eines berüchtigten Diebes, und deren anderer dem eines in Mildthätigkeit ausschweifenden Mannes nachgebildet war. Die psychologischen Reflexionen, die Hr. Dr. Scheve stets an seine Lehrsätze knüpft, erhöhten auch diesmal das Interesse. Schließlich machte derselbe bekannt, daß es nur noch zweier Vorträge zur Beendigung seines Cursus bedürfe und daß in dem nächstfolgenden, heutigen, die höheren Seelenvermögen und ihre Organe zur Sprache kommen würden. A.

— Heute Vormittag verunglückte ein Hauszimmergeselle, Familienvater von 6 Kindern, beim Neubau des Königl. Werft-Artillerie-Magazins, indem er vom Dach herabfiel und sich so stark verletzte, daß der Blutverlust schon sein Leben in Frage stellt.

— Gestern Abend fand die gerichtliche Exmission der Bewohner des Kellergeschosses des Hauses, Töpfergasse No. 17, wegen rückständiger Miethe statt. Da die Miether sämmtlich abwesend waren, ging dieser Act ruhig vorüber, destomehr Aufregung entstand jedoch bei deren Heimkehr und legte sich dieselbe erst gegen Mitternacht. Die Zahl der Exmittirten belief sich excl. der Nachtgäste auf 18 Personen.

— Erfreuliche Gelegenheit zum lohnenden Arbeitsverdienst bietet sich auch in diesem Jahre dar. Es werden, wie wir vernehmen, mit Nächstem die im Interesse der Schiffahrt so sehr dringenden Strom-Regulirungen in der Weichsel von Dirschau stromabwärts in Angriff genommen werden und soll für dieses Jahr die sehr bedeutende Summe von 150,000 Thlr. zu diesem Zwecke bestimmt sein. — Gleichfalls wird die Erhöhung resp. Verbreiterung des Weichsel-Deiches von Klossowo und Dirschau, welche einen Kosten-Aufwand von 250,000 Thlr. erordert, kräftigst fortgesetzt werden.

‡ Dirschau, 4. April. Heute Nacht 12½ Uhr brachen Diebe gewaltsam ins hiesige Markssche Lokal ein, haben aber außer etwas Wäsche nichts Werthvolles mitgenommen. Der an dem Commissions-Gebäude hierselbst angestellte Nachtwächter, durch das Geräusch aufmerksam gemacht, erhielt, indem er sich nach der Ursache desselben erkundigen wollte, von einem der Diebe auf ca. 80 Schritt einen Schrot-Schuß ins Gesicht, wobei ein Schrotkorn ihm das linke Auge getroffen. — Gestern fiel ein Schiffsknecht im Alter von 18 Jahren von einem der hier liegenden Fahrzeuge in die Weichsel und hat darin seinen Tod gefunden. Die Leiche ist bis jetzt noch nicht gefunden worden.

Conitz, 30. März. In den Ortschaften Karßin, Bonk, Borsk und Gurki sind die Menschenblattern ausgebrochen und grassiren namentlich unter den Kindern. In dem Abbau Karßin sind bereits einige Kinder der bösartig auftretenden Krankheit erlegen.

Stadt-Theater.

Die alte „Schweizerfamilie" von Weigl ist wieder einmal hervorgeholt worden, um zu einer Benefizvorstellung zu dienen. Das Werk wird sich durch die einfache und ansprechende Musik immer noch viel Freunde erhalten, wiewohl die übergroße Sentimentalität darin dem modernen Zeitgeschmacke keineswegs mehr entspricht. Frau Pettenkofer sang diesmal die Hauptrolle der (Emmeline) und brachte sie, wie es zu erwarten stand, zum Theil mit vielem Erfolg zur Geltung. Die schöne weiche Stimme würde grade in solchen Rollen immer noch einen weit größeren Eindruck machen müssen, wenn die begabte Sängerin mehr auf die Anwendung der ganzen Tonmasse verzichten wollte. Außer ihrer prächtigen Stimme entwickelte Frau Pettenkofer in der Rolle auch viel Gemüth und recht innigen Gefühlsausdruck, wie wir den hingebendsten Eifer bei ihren Leistungen stets zu erkennen gewohnt sind.

Der den Schluß des Abends bildenden ältern Posse: „Das Abenteuer in der polnischen Judenschenke" wohnten wir nicht mehr bei.

Vermischtes.

*** In Berlin ist, wie die „Ger. Ztg." erzählt, folgende Geschichte passirt, die, so unwahrscheinlich sie auch klingt, dennoch buchstäblich wahr ist. Ein Wittwer, der seine verstorbene Gattin besonders zärtlich geliebt hatte, besaß das Herz derselben in Spiritus. Ein unglücklicher Zufall wollte, daß eines Tages das Glas, in dem das Herz war, zerbrach und die Hauskatze sich schnell des Inhalts bemächtigte und mit großer Gier verschlang. Die Katze verendete bald darauf — an welchem Leiden ist nicht ermittelt — und nun ließ der zärtliche Wittwer, um wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar das Herz seiner Frau zu besitzen, die Katze in Spiritus setzen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht.

[Eine Dorfgeschichte.] Auf der Anklagebank befindet sich eine junge Frau, die in ihrer ganzen äußeren Erscheinung in keiner Weise die besseren weiblichen Eigenschaften verläugnet; ihre Kleidung ist einfach und geschmackvoll, ihre Gesichtsbildung edel, und bei aller Lebhaftigkeit, die sich in ihrem Auge ausspricht, ist ihre Haltung ruhig und gemessen. Man frägt sich im Zuschauerraum neugierig: wer mag sie sein? und was mag sie verbrochen haben? Aus der Verlesung der gegen sie erhobenen Anklage erfährt man, daß sie die Frau des Abdeckers aus Steegen ist, Amalie Karschin, geborene Schier, beschuldigt, den Forst-Hilfsaufseher Kaminski in Steegen, als dieser am 8. Febr. auf dem Grundstück ihres Mannes eine Haussuchung nach gestohlenem Holz vorgenommen, gemißhandelt zu haben, indem sie ihm mit einem Stock einen Hieb gegen den Kopf versetzt. Gesehen hat indessen, wie in der Anklage vermerkt steht, Niemand die fragliche Mißhandlung, so daß kein Zeuge die Angabe Kaminski's bekräftigen kann. Der Herr Vorsitzende des Gerichts frägt die Angeklagte: Was haben Sie auf die Anklage zu entgegnen? Angeklagte: „Weiter nichts, als daß sie nur aus Rache gegen mich erhoben, daß ich unschuldig bin

daß ich nicht den Herrn Kaminski, sondern daß er mich geschlagen und zwar im vorigen Herbst zum ersten und am 8. Februar zum zweiten Male. — Vors.: Woraus soll denn die Rache entsprungen sein? Angekl.: Im vor. Sommer forderte mich Kaminski auf, mit ihm in den Wald zu gehen; ich sagte ihm, daß die Leute fragen würden, was ich im Walde zu thun, da ich kein Holz zu holen; er antwortete, ich könne ja Kiehnäpfel suchen. Indessen ging ich auf seine Absicht nicht ein und sagte ihm, daß ich meinem Manne nicht untreu werden wolle. Später traf er mich wieder an einem Kreuzwege allein und sagte, daß ich mich ihm doch ergeben müßte und wenn ich es nicht freiwillig wollte, so hätte er Mittel genug, mir das Leben sauer zu machen und mich zu zwingen; ich antwortete ihm, daß ich es meinem Manne nicht zu Leide thun könne. Am 8. Februar kam Kaminski, während mein Mann abwesend war, mit dem Dorfdiener auf Holzsuchung zu mir; er schickte diesen in die Scheune und ging mit mir in den Stall. Hier wiederholte er seine Anträge, und da ich mich ihm widersetzte, gab er mir mit der Faust einen Schlag ins Gesicht, daß ich blutete; ich habe Zeugen, die gesehen, daß ich mit zerschlagenem Gesicht aus dem Stall gekommen. — Nach dieser Auslassung der Angeklagten wird Kaminski in den Gerichtssaal gerufen; er ist ein junger kräftiger Mann in den Zwanzigern, hat die blühende, frische Gesichtsfarbe, wie sie Jägersleuten eigen und bewahrt in seiner schönen neuen Uniform streng die Haltung des Beamten. Der Hr. Vorsitzende theilt ihm die Auslassung der Angeklagten in voller Ausführlichkeit mit und frägt, was er darauf zu entgegnen. Kaminski: „Es ist Alles erlogen, was sie ausgesagt; es ist ihr kein Glaube zu schenken; sie gehört einer Familie an, die durch ganz Preußen berüchtigt und gefürchtet ist. Am 8. Februar d. J. erforderte es mein Dienstpflicht, bei der Angeklagten eine Haussuchung vorzunehmen. Da der Schulze des Dorfes verreist war, begleitete mich der Dorfdiener. Nachdem ich in dem Stall der Angeklagten gesucht und aus demselben herausgehen wollte, versetzte sie mir von hinten mit einem schweren Instrumente einen Schlag ins Genick. Es war nicht der Ort, wo ich von meiner Waffe Gebrauch machen mochte, um mich zu wehren; ich schlug schnell die Stallthüre hinter mir zu und sperrte die Frau ein, um mich vor ihrem Wuthausbruche zu schützen. Vors.: Ist kein Mensch bei dem Vorfall zugegen gewesen? Kaminski: Leider war ich mit der Frau allein; aber der Vorfall hat sich so zugetragen, wie ich ihn hier erzählt. Vors.: Wollen Sie Ihre Aussage auf Ihren Amtseid nehmen? Kaminski (sehr laut und bestimmt): ich nehme sie auf meinen Amtseid. Uebrigens wird die Frau Hallmann aus Steegen, welche als Zeugin vorgeladen ist, bekunden, daß die Karschin schon vor langer Zeit geäußert hat, mir bei passender Gelegenheit einen Schlag zu versetzen, an den ich Zeit meines Lebens denken sollte; daß sie mich sogar brüchig schlagen wolle. Zudem ist die Karschin vor einigen Tagen bei der Hallmann gewesen und hat sie zu überreden gesucht, gegen mich und für sie zu zeugen; auch hat sie erklärt, daß sie sich eine Entschuldigung ausdenken wolle, die mir übel bekommen könne, daß sie geradezu vor Gericht sagen wolle, ich hätte sie mit Anträgen verfolgt und sie habe sich mir nur widersetzt." — Die Zeugin Hallmann wird in den Gerichtssaal gerufen. Sie ist eine Frau von hohem Wuchse, 43 Jahre alt und tritt äußerst schüchtern auf. Der Hr. Vorsitzende ermahnt sie eindringlich, die Wahrheit zu sagen; denn sie müsse ihre Aussage beschwören. Darauf läßt sie sich in folgender Weise aus: Die Karschin hat mir früher einmal gesagt, daß sie Kaminski schlagen wollte; auch ist sie vor einigen Tagen bei mir gewesen und hat erklärt, sie wolle, wenn es nicht anders ginge, öffentlich vor den Gerichtsherren bekennen, daß Kaminski ihre weibliche Ehre und Treue auf die Probe gestellt. Das würde sie schon retten. Vors.: Hat die Angeklagte gesagt, daß sie dieses Rettungsmittel ersonnen? Zeugin: Das kann ich nicht behaupten. Vors.: Hat die Angeklagte schon früher, als bei ihrer letzten Zusammenkunft mit Ihnen von den Nachstellungen und Anträgen gesprochen, die ihr Kaminski gemacht haben soll? Zeugin: Das hat sie. Die Zeugin beschwört ihre Aussage, und der Herr Staatsanwalt ergreift darauf das Wort, um den Strafantrag zu stellen. Indessen beantragt die Angeklagte, in der Angelegenheit noch zwei Zeugen, welche sie vorschlägt, zu vernehmen. Der Herr Staatsanwalt hält dies für unnöthig und erklärt, der Thatbestand sei vollkommen aufgeklärt. Durch die glaubwürdige Zeugenaussage Kaminski's, die gewiß wegen der großen Bestimmtheit bei Jedem den Eindruck der Wahrheit gemacht haben müsse, stehe fest, daß die Karschin ihm einen Hieb versetzt, auf welche Weise sie dazu gekommen, und was darauf zwischen ihm und ihr gefolgt, ob dieselbe mit blutendem Gesicht aus dem Stall gekommen, sei für den vorliegenden Fall durchaus gleichgültig. Kaminski habe sich, als er die Mißhandlung von der Angeklagten empfangen, in Ausübung seiner Amtspflicht befunden. Dieser Umstand bedinge es, die Sache nicht leicht aufzufassen. Indessen erhelle doch aus der ganzen Verhandlung so viel, daß Milderungsgründe angenommen werden könnten; er beantrage für die Angeklagte eine Gefängnißstrafe von 4 Wochen. — Hierauf gestattete der Hr. Vorsitzende der Angeklagten das letzte Wort. Sie erhebt sich von ihrem Sitz mit großem Erstaunen und spricht: ich bin unschuldig, Kaminski handelt nur aus Rache gegen mich; er will mich ins Verderben führen. Der König hat die Beamten aber nicht dazu eingesetzt, daß sie seine Unterthanen ins Unglück stürzen, sondern daß sie ihnen Gutes bringen sollen. — Soll ich dafür, daß ich den Versuchungen von Seiten eines hübschen jungen Mannes gegenüber die eheliche Treue standhaft bewahrt habe, die entehrende Gefängnißstrafe von vier Wochen erleiden? — Ich werde, sollte mich das Loos der Verurtheilung treffen, appelliren. — Nach diesem letzten Worte zieht sich das Richter-Collegium zur Berathung zurück. Diese dauert sehr lange. Während derselben entspinnt sich im Zuschauerraume eine Unterhaltung über den Vorfall. Ein Anwesender theilt mit sehr leisem Geflüster mit, daß er die Familie der Angeklagten kenne. Dieselbe sei, wie Kaminski ganz richtig gesagt, durch ganz Preußen berüchtigt. Pferdediebstähle bildeten eine Hauptrolle im Süudenregister derselben. Zwei Brüder der Angeklagten seien im Zuchthaus gestorben, und ihr Vater, der sei erst recht Einer aus der siebenten Bitte gewesen. — Bei diesen Worten, wie leise sie auch geflüstert wurden, erhebt sich die Karschin auf der Anklagebank mit einer großen Entrüstung und ruft dem ihr wohlbekannten, diese Worte flüsternden Manne zu: Was geht Sie mein Vater an? Mein Vater war ein Ehrenmann. Wenige Minuten hierauf kehrt das Richter-Collegium zurück und fällt im Namen des Königs folgendes Urtheil: „Wir haben nicht die Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten gewinnen können; wir sprechen sie frei. Die Kosten der Untersuchung werden niedergeschlagen."

Auch eine Liebe.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Ohne langes Bedenken faßte der Däne den störrigen Menschen an dem Kragen und gab ihm einen heftigen Stoß, allein es war, als hätte er einen Bleiklotz angefaßt. So stark er zu sein glaubte, konnte er den mäßig großen Mann doch nicht von der Stelle bringen, im selben Augenblick aber flog sein Arm von der Jacke des Friesen und er selbst taumelte so arg zur Seite, daß er auf seinen Gefährten fiel.

Verfluchter Bauer, schrie Lund mit großer Heftigkeit, was unterstehst Du Dich! Und indem er dies sagte, faßte er in seine Brusttasche, als suche er dort nach einer Waffe.

Lorenz Karstens stand vor ihm so ruhig, wie immer, und doch sah er aus wie ein Löwe, der seinen Sprung machen will, sobald sein Feind sich rührt. Seine Hände hielt er weit offen, so auch seine Augen, in denen etwas glühte, das seinem Gegner Scheu einflößte. Sie blieben Beide stehen und sahen sich an, dann sagte Lorenz noch einmal: Da liegt Tondern, junger Herr. Bleibt gesund, Herr Becker, und Du auch, Ole! Damit nahm er ein starkes Bündel auf, das am Hause lag, schwang es, obwohl es schwer sein mußte, auf seine Schulter, ergriff dann den dicken Stock mit dem Eisenstachel, welcher daneben lag, und reichte dem Mädchen eine Art Hut von Glanztuch, der nach hinten tuchartig auf den Nacken fiel. Anna Moor sah bei diesem Streit unerschrocken und lustig aus, und ihre Blicke voll Schelmerei schienen die Herren zu trösten, oder zu verspotten. Es ging jedoch Alles so rasch her, daß kein Besinnen übrig blieb, denn nach wenigen Augenblicken zog Lorenz Karstens mit seiner Muhme aus der Koppel, nickte noch einmal, als der Krämer ihm nachschrie: Kommt gut nach Haus, Ihr Beide! und dann sah die Dirne sich noch einmal um und schien unter dem schwarzen Hute zu lachen.

Der große Fremde hielt noch immer die Hand in seinem dicken Oberrock und sein Gesicht drückte seinen Aerger aus. Es war ein kräftiger junger Herr mit röthlich blondem, kurzem Backenbart, scharfer, starker Nase und rothbraunen Wimpern an seinen Augen. So roth, ärgerlich wie er war, sah er wild und boshaft aus. Der Schlingel! schrie er. Ich hätte ihm einen Denkzettel auf den Weg geben sollen. Wie heißt er? Das Mädchen nannte ihn? Du mußt ihn kennen, Mann.

Wer kann alle Leute kennen, die Einem ins Haus kommen, sagte der Krämer, indem er Ole Erichson anstieß.

Du kennst den Mann und das Mädchen, fiel der Däne ein. Hier ist ein Thaler den sollst Du haben. Lorenz nannte sie ihn, wie heißt er weiter und wo ist er her?

Er zog ein großes Silberstück hervor und hielt es zwischen seinen Fingern. Ole sah es mit gierigen Blicken an und rückte seine Schultern.

Wohnt er dort an der See? fragte Heiström, mit dem Finger auf die Gegend deutend, der Lorenz zuwanderte.

Er ist ein Hausirer, der im Lande umherläuft, brummte Hans Becker.

Nei, nei! sagte Ole. Er wohnt da nicht.

Wo denn? Auf den Inseln?

Nuh, was schadet es ihm, wenn ich es sage? antwortete der Jüte, nachdem er mit seiner Habgier einen kurzen Gang gemacht, indem er sich zu seinem Gönner aus der Stadt wandte. Die Herren werden ihm nichts thun, ist Lorenz Karstens auch der Mann nicht dazu.

Lorenz Karstens also, und wo ist er her?

Von Fallö, Herr. Geht ihm nicht nach.

Gewiß nicht, Du Narr. Sieh doch einmal die Liste nach, Heiström, ob er darauf steht.

Der junge Herr zog einen Bund Papiere aus der Tasche und blätterte darin. Da ist er! sagte er. Lorenz Karstens, dreißig Jahre alt, guter Seemann, war Steuermann auf einem holländischen Indienfahrer, bekannt als einer der besten Lootsen. Ist er das?

Ja, Herr, ja, versetzte Ole erfreut. Auf allen Inseln giebt's keinen Bessern. Kenne ihn von Klein auf. Kann sich Keiner im Amrom oder Sylt mit Lorenz Karstens messen.

Das ist mir lieb zu hören, sagte der Däne, solche Männer sind selten. Hier hast Du Deinen Thaler, Freund, hast ihn ehrlich verdient. Wir wollen diesen vortrefflichen Lorenz nächstens besuchen.

Manchen Dank, manchen Dank! schrie Ole vergnügt. Aber geht nicht hin zu ihm, Herren. Lorenz Karstens ist stärker als Drei!

Wir fürchten uns auch wirklich vor ihm, spottete der junge Herr. Doch mache Dir keinen Kummer deswegen. Und jetzt laß uns keine Zeit verlieren, Heiström. Der verdammte Thurm ist kaum mehr zu sehen. Farvel! Farvel!

Mit raschen Schritten machten sie sich auf den Weg, und Ole Erichson rief ihnen viele Glückwünsche nach, dann holte er den Thaler aus seiner Tasche und grinste ihn freundlich an. Das sind gute Herren, reiche Herren, rief er. Gott segne sie und lasse Alles gedeihen, was sie thun.

Du dummes Thier! Du schlechter Kerl antwortete der Krämer, der bis dahin still auf der Koppel gesessen hatte. Möge der böse Voigt sie irre führen, oder irgend ein Gespenst sie in den tiefsten Sumpf bringen.

O, Herr Bager, Herr Bager seid doch nicht so böse, sagte Ole.

Du willst ein deutscher Mann sein, Du Unflat! fuhr der Krämer noch heftiger fort, indem er seinen dicken Kopf schüttelte, und hast den armen Lorenz für ein lumpiges Stück Geld verrathen. Viere hätte ich Dir gegeben, sechs, zehn, wenn Du es nicht gethan hättest. Was habe ich Dir gesagt, Du Unhold? Für dreißig Silberlinge thätest Du uns Beide verrathen, jetzt hast Du's um einen schon so weit gebracht. Aber es wird besser werden; Alles hat seine Zeit, nur die Geduld muß man nicht verlieren.

Es schadet ja nichts, Herr, lachte Ole, so pfiffig er es konnte. Was kann's denn schaden? Lorenz Karstens ist weit davon, muß jetzt schon bald bei Gulliks Hof sein. Da liegt sein Boot, und ist er erst auf dem Wasser, können Zwanzig kommen, werden ihn doch nicht einholen.

O, Du dumme Creatur! sagte der Krämer. Du willst ein Deutscher sein; ja, weiß es Gott! Bist gemacht dazu. Ich möchte gleich noch hinter ihm her und ihm den richtigen Wind geben.

Nei, nei! fiel Ole ein. Ihr holt ihn nicht ein, Lorenz hält sich nicht auf. Ebbezeit ist da, so läuft er in die See hinaus, und finster wird's auch, Herre.

Darin ist die Creatur gescheidt genug, sagte der Krämer, indem er sich bedächtig den Rock zuknöpfte. Finster wird's sein, ehe ich Tonderns Laterne sehe. Hat man eine Frau im Hause, die sich ängstigt, und Kinder dazu, die um den Vater schreien, so muß man jedes Ding drei Mal bedenken.

In dem Augenblicke kam ein ferner Schall vom Meere her, den der Nordwest mitbrachte, und auf welchen der Krämer aufmerksam horchte. Hast gehört, Ole? fragte er. Das war ein Schuß aus einer großen Kanone.

Nei, nei! sagte Ole Es war nichts.

Das will ein Deutscher sein, lachte der Krämer ärgerlich, und kann nicht hören, ob sie schießen! Da unten geht's nicht richtig zu, also gute Nacht, Ole, ich will machen, daß ich nach Haus komme. Aber es wird schon besser werden, und wenn's sein kann, will ich dem Lorenz doch eine Nachricht schicken. Bring mir Deinen Torf, Du schwatzhafte Elster, und das sage ich Dir, kein Stück kaufe ich Dir mehr ab, wenn dem Lorenz Uebles geschieht.

Mit dieser Betheuerung ging er fort, und Ole rief ihm glückliche Heimkehr nach, nebst einigen anderen Versicherungen seiner Zuneigung. Dann zog er den Thaler heraus, schlug lachend darauf und schwor mit einem derben Fluche, daß er nichts weiter wünsche, als jeden Tag kämen so ein paar Grünschnäbel, denen er sagen könnte, wo Lorenz Karstens wohne.

(Fortſ. folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

April	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
4	4½	336,21	+ 7,1	NO. ruhig, bewölkt.
5	8	335,38	+ 5,2	Südl. mäßig, dick mit Nebel.
	1	335,14	+ 9,1	Süd windig, dick bezogen, bühig, leichte Regenschauer.

Eine Entgegnung.

Herr Redacteur!

Das „Danziger Dampfboot“ enthält in einer Nummer der vorigen Woche (Nr. 74) unter der Aufschrift „Musikalische Genüsse“ einen Artikel, in welchem sich einige etwas wunderliche Gedanken befinden. Das Wunderliche darin möchte ich dem Herrn Verfasser für alle Fälle unbestritten lassen, denn es ist wenigstens höchst originell, wenn derselbe sich darüber sehr erzürnt, daß die hiesigen Männergesangvereine ein Conzert für die Familie des kürzlich verstorbenen beliebten Quartett-Componisten Carl Zöllner gegeben haben, während es noch einen andern Zöllner (Andreas) giebt, der auch componirt, und sogar mit Begleitung von Blase-Instrumenten. In dem Vorhandensein dieses Andreas Zöllner dürfte nun zwar schwerlich irgend ein Leser einen trifftigen Grund gefunden haben, die Familie des Carl Zöllner hilfsbedürftig zu lassen, aber diese originelle Argumentation wäre wenigstens harmlos, wenn der Herr Verfasser besagten Artikels den Veranstaltern und Theilnehmern jenes Conzertes nicht geradezu „Schwindel“ zum Vorwurf machte. Es ist mir nicht bekannt, ob die Vermögensverhältnisse des Herrn Verfassers der Art sind, daß er im Hochgefühl seiner Besitzthümer Gott danken kann, daß er nicht ist, wie jener Zöllner (gleichviel ob Carl ob Andreas), wir glauben dies aber kaum, da er ja für andre wohlthätige Zwecke (für Lehrerwittwen und Breslerstiftung) eifrig plaidirt. Eine große Humanität spricht sich aber in seiner so seltsam kundgegebenen Ansicht jedenfalls nicht aus.

Doch ich komme zu jenem Punkte des bezeichneten Aufsatzes, welcher mich zu dieser öffentlichen Replik hauptsächlich veranlaßt, und welcher mir in meiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied der Schillerstiftung diese Zurückweisung nicht zu rechtfertigender Invectiven gewissermaßen zur Pflicht macht. Der Herr Verfasser des in Rede stehenden Artikels bemerkt nämlich, daß demnächst eine Wiederholung der Mendelssohn'schen Musik zu Racine's Athalia vom Rehfeldt'schen Gesangverein, und zwar zum Besten der Schillerstiftung vorgenommen werden solle, und fragt sich dabei, ob es wirklich wünschenswerth sei, „die Fonds der schon recht ansehnlichen Schillerstiftung ins Blaue hinein zu vermehren?“ Der Herr Verfasser fügt an diese doch auch mindestens sehr originelle Empfehlung eines Conzertes den guten Rath, bei solchen Dingen vorsichtiger und sparsamer zu verfahren, und nur gegen wirkliche Noth zu solchen Mitteln zu greifen.

Was dies „ins Blaue hinein“ betrifft, so möge sich der Herr belehren lassen, daß erstens noch nicht ein Groschen aus dem Vermögen der Stiftung verausgabt wurde, wo es nicht Abhülfe wirklicher Noth und Anerkennung und Belohnung hohen Verdienstes galt; daß zweitens die Schillerstiftung aus den Vereinen von zwei und zwanzig Städten des großen deutschen Vaterlandes besteht, von der Weichsel bis zum Rhein und von der Ostsee bis zur Donau, und daß aus diesen zwei und zwanzig Vereinen ein Verwaltungsrath gewählt wird, der gegenwärtig in Weimar, dem einstigen Horte unsrer beliebtesten Dichter, residirt und zwar unter der Protection des Herzogs von Weimar.

Mit freudiger Genugthuung darf sich auch Danzig zu jenen Städten zählen, welche diesem großen und schönen Verbande angehören, und dieses geistige Band, die Liebe und Begeisterung und — was noch mehr gilt — die thatkräftige Unterstützung alles Guten, Großen und Schönen, ist bis jetzt das einzige Band, welches das einige deutsche Vaterland umschlingt.

Wenn der Herr Verfasser jenes sehr unüberlegten Angriffes seiner eigenen Organisation nach die Größe einer solchen Idee nicht zu fassen vermag, so möge er doch noch einen andern Punkt in Erwägung ziehn. Jeder Mensch, der in einem civilisirten Staate lebt, und der nicht in gemeinem Egoismus nur an sich selber denkt, hat die Pflicht und deßhalb das Recht, für Andre zu wirken, und es wird hierbei Jedem anheim gestellt bleiben, welches Feld er für seine gemeinnützigen und uneigennützigen Bestrebungen erwählt. Wie der Lehrer für Lehrerwittwen thätig sein mag (und gewiß eine Thätigkeit, die Niemand anzutasten den Muth haben wird,) so mögen auch die Männer-Gesangvereine für Quartett-Componisten, so mag der Maler für den Maler, der Künstler überhaupt für den Künstler wirken. Grade die Kunst kommt viel häufiger der ganzen Menschheit zu gut, als den Künstlern selbst.

Es ist gleichgültig, ob das Publikum aus Gemeinsinn oder um eines Kunstgenusses willen solche Veranstaltungen durch seine Theilnahme befördert, und es wird dabei Jedem überlassen bleiben müssen, was ihm beliebt, selbst dem humanen Verfasser jenes Artikels, der weder seine irdischen noch geistigen Schätze für die Schillerstiftung herzugeben nöthig hat.

Die geehrte Redaction wird, so darf ich hoffen, um ihren eigenen unparteiischen Standpunkt in dieser Sache zu bethätigen, der vorstehenden Entgegnung gefällige Aufnahme für ihr Blatt gewähren. **Rudolph Genée.**

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 5. April.
Weizen, 195 Last, 131pfd. fl. 660, 126pfd. fl. 567½, 125.26pfd. fl. 560.
Roggen, 135 Last, fl. 291—330 pr. 125pfd.
Gerste, 30 Last, gr. 105.6pfd. fl. 246, kl. 102pfd. fl. 240, 99pfd. fl. 222.
Hafer, 20 Last, 50zollpfd. fl. 153.
Erbsen, w., 3 Last, fl. 333.
Wicken, 4 Last, fl. 249.

Berlin, 4. April. Weizen 70—84 Thlr. pr. 2100pfd.
Roggen 47½ Thlr. pr. 2100pfd.
Gerste, große und kl. 42—46 Thlr.
Hafer 23—26 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 44—54 Thlr.
Spiritus ohne Faß 19⅔—½ Thlr.

Königsberg, 4. April. Weizen 80—103 Sgr.
Roggen 40—50 Sgr.
Gerste, große und kleine, 30—42 Sgr.
Hafer 20—28 Sgr.
Erbsen, graue 56 Sgr., weiße 55—60 Sgr.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 4. April.

H. Wypkes, Gerdina, v. Rotterdam; C. Parlitz, Colberg, Dampfs., v. Stettin, m. Güter und B. Goll, Lyna, v. Bergen, m. Heeringe.

Gesegelt am 5. April:

A. Lepschinski, Henriette, n. Rochefort; H. Zielcke, Undine, n. Grimsby; A. Schultz, Maria, n. New-Castle, m. Holz u. S. Möller, Lund, n. Leith, m. Getr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Gutsbesitzer v. Guttry a. Paris. Hr. Premier-Lieutenant a. D. Plüdemann a. Berlin. Hr. Generalbevollmächtigter Lechler u. Hr. Lehrer Kopittke a. Ossecken. Hr. Inspector Chenet a. Lüttich. Hr. Kaufmann Cieskowski und Frau Rentier Schönhoff a. Petersburg. Die Hrn. Rentier Blad a. Frankfurt a. M. und Landsberg a. Bromberg.

Hotel de Berlin:

Hr. Amtmann Horn a. Oslanin. Hr. Baumeister Brown a. Meseritz. Die Hrn. Kaufleute Gensmer a. Düsseldorf, Meyer a. Rheydt und Braun u. Itzigsohn a. Berlin.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Mathäi a. Glogau, Hanse a. Dresden, Witte a. Berlin und Nettig a. Wien.

Walter's Hotel:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer Pieper n. Gattin a. Lebno und Schwaneberg a. Pommern. Hr. Gutsbesitzer Dörschlag a. Allenrode. Hr. Rentier Behrendt a. Tilsit. Hr. Weinhändler Riegel a. Mainz. Hr. Schiffs-Capitain Lasier a. Rota. Hr. Landwirth Gutzeit a. Smazin. Hr. Oekonom Reichel a. Tursnitz. Die Hrn. Kaufleute Poppe a. Dresden, Völkerling a. Königsberg und Breitbarth a. Grüneberg. Frau Gerichtsräthin Thiel a. Neustadt.

Hotel de Thorn:

Hr. Justizrath Hufenhäuser a. Berlin. Hr. Rentier Niemeyer n. Frl. Tochter a. Magdeburg. Die Hrn. Kaufleute Beyse u. Lelm a. Memel. Hr. Disponent Schnurre a. Stettin.

Bekanntmachung.

Wir machen das Publikum auf die in unserm Amtsblatt No. 13 enthaltene Bekanntmachung der Hauptverwaltung der Staatsschulden vom 15. d. M., betreffend die stattgefundene Verloosung von Schuldverschreibungen der 4½prozentigen Staats-Anleihen aus den Jahren 1848, 1850, 1852, 1854 und 1855 A. pp. mit dem Bemerken aufmerksam, daß das Verzeichniß der gezogenen Nummern auch bei der hiesigen Regierungs-Hauptkasse, bei dem Kgl. Haupt-Zoll-Amt hieselbst, bei den Königl. Haupt-Steuer-Aemtern zu Elbing und Pr. Stargardt, bei den Königl. Steuerkassen zu St. Albrecht, Dirschau, Langefuhr, Putzig, Schöneck, Tiegenhoff und Tolkemit, ferner bei sämmtlichen Königl. Landraths-Aemtern, sämmtlichen Domainen und Domainen-Rentämtern, imgleichen bei sämmtlichen Magisträten, bei den städtischen Kämmerei-Kassen — in Danzig auch bei den im Rathhause vorhandenen Recepturen — und in den Bureaux des hiesigen Königl. Polizei-Präsidii, der Königlichen Polizei-Direction zu Elbing, sowie bei dem Königl. ländlichen Polizei-Amte hierselbst und beim Königl. Polizei-Amte Schöneberg zu Jäcknitz eingesehen werden kann.

Besitzer gekündigter Schuldverschreibungen verlieren, wenn sie die Einlösung der letztern in dem bestimmten Termine unterlassen, von diesem Termine ab die Zinsen des Kapitals und müssen es sich bei späterer Einlösung gefallen lassen, daß ihnen der Betrag der auf die fehlenden Coupons zur Ungebühr erhobenen Zinsen von dem Kapitalbetrage abgezogen wird.

Danzig, den 28. März 1861.

Königliche Regierung.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.